

## Selbsterkenntnis – Beschämung – Bekenntnis - Sendung

(5. Sonntag i. J. C; Jes 6,1-2a.3-8; 1 Kor 15,1-11; Lk 5,1-11))

In der vergangenen Woche haben wir in der alttestamentlichen Lesung die Berufung des Propheten Jeremia gehört. Er hatte Einwände, die darauf abhoben, dass er sich dem Ruf einfach nicht gewachsen, dazu untauglich fühle.

Am heutigen Sonntag wird uns die noch eindrücklichere Berufung des Propheten Jesaja vor Augen geführt. Doch jetzt steht nicht mangelndes Können im Vordergrund, sondern das Empfinden einer tiefen, eigentlich unüberwindlich scheinenden *Unwürdigkeit*. Die Vision, die Jesaja hat, lässt ihn nicht nur die Schönheit, Reinheit, Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes erkennen. In diesem Licht erkennt er gleichzeitig und durch und durch – *sich selbst*. Es geht einher mit tiefstem Erschrecken. „*Weh mir, ich bin verloren, denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen.*“ Es ist wohl so, dass in diesem Spiegel alle Masken, mit denen er, Jesaja, und wir alle uns voreinander, vor allem aber vor uns selbst verbergen, fallen. Ganz und gar nackt steht er vor Gott und vor sich selbst, und erkennt bis in die letzte Verästelung seines Wesens, wer er angesichts der unendlichen Heiligkeit Gottes in Wahrheit ist.

Vielleicht kennt der ein oder andere unter Ihnen (so wie ich) ebenfalls solche Momente – Momente der Selbsterkenntnis, der Beschämung, des Wissens darum, wie durchsetzt mein Denken, Reden und Tun immer wieder von Eitelkeiten, Ehrgeiz, Egoismen aller Art, Berechnung, Falschheit und Unlauterkeit ist. Es sind immer nur kurze Momente. Vermutlich könnten wir ein solches ganz und gar ungeschütztes Erkennen unserer selbst gar nicht allzu lang ertragen. So ähnlich jedenfalls stelle ich mir vor, wie es sein wird, wenn ich einmal jenseits des Todes vor Gott stehe und in seinem Spiegel erkennen werde, wer ich im Guten wie im Schlechten geworden bin. (Vielleicht ist diese restlos ungeschminkte Selbsterkenntnis das, was die Kirche als „Fegefeuer“ bezeichnet.)

Dieselbe Erfahrung, die Jesaja gemacht hat, kehrt im Evangelium bei Petrus wieder. Doch der Reihe nach. Er, der die ganze Nacht mit seinen Kumpanen vergeblich gefischt hatte, war wohl einfach nur müde. Nach Schlafen stand ihm der Sinn, und dann kommt zu solch ungelegener Zeit dieser Fremde (oder kennt er Jesus bereits?) und bittet, in seinem Boot Platz nehmen zu dürfen. Ja, noch mehr. Obwohl er, Petrus, der Fachmann ist und der Unbekannte sicher nichts vom Fischen versteht, folgt er der Aufforderung, nochmals hinauszufahren und erneut sein Glück zu versuchen. Es muss etwas von Jesus ausgegangen sein, das ihn das tun ließ, auch wenn es gegen jede Vernunft zu sein schien. Und diese Selbstüberwindung und sein Sich-Einlassen auf Jesu Wort – „*Auf dein Wort hin ...*“ – wird überreich belohnt.

Wie gut lässt sich dies auch auf uns übertragen. Um nur ein kleines Beispiel zu nennen: Manchem unter uns mag es immer wieder am Sonntag in der Früh eher zum Ausschlafen zumute zu sein. Wie gut, sich dennoch aufzuraffen, um ihm in der sonntäglichen Eucharistiefeier zu begegnen. Auch wir werden reich beschenkt, wenn wir uns nur darauf einlassen, wie es Petrus tat.

Dann aber widerfährt Petrus dasselbe wie einst Jesaja. Bis ins innerste Mark empfindet er den Abstand, der ihn von der Lauterkeit Jesu trennt: „*Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.*“

Und wie als weitere Bestätigung hören wir von Paulus: „*Als Letztem von allen erschien er auch mir, der Missgeburt, dem geringsten von allen. Denn wie sehr hatte das Böse Besitz von mir ergriffen, als ich die Kirche Gottes so brutal verfolgte.*“

Was hier in allen Texten des heutigen Sonntags greifbar wird, zeigt sich auch in den großen Heiligengestalten der späteren Kirchengeschichte. So Großes und Herausragendes sie geleistet haben – immer sind sie durchdrungen von dem Wissen, dass alles, restlos alles *Gnade* ist; dass sie emporgehoben wurden zu einem Werk, dessen Größe ihre eigene Kraft überstieg. Mit den Worten des hl. Paulus: „*Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.*“

Ist das mangelndes Selbstbewusstsein? Ist es wieder einmal dieses Sich-gewaltsam-klein-machen-Sollen vor Gott? Dieses sattsam bekannte Pochen auf der eigenen Sündigkeit? All das gab und gibt es in der Kirche. Es gibt ein ungesundes Sich-selbst-Kleinmachen, ein ungesundes Wühlen in eigener Sündigkeit und Unwürdigkeit. Aber das ist hier nicht gemeint. Jesaja, Petrus und Paulus begegnen als Menschen mit einem sogar sehr ausgeprägten Selbstbewusstsein. Es geht hier ausschließlich um eine *realistische* Selbstsicht als Medizin gegen die Versuchung zur Selbstüberhebung, Arroganz, Selbstüberschätzung. Es geht darum, die Stärken, ja, aber auch die eigenen Schwächen und Grenzen zu sehen, sie eben nicht zu verdrängen und sich nicht schön zu reden, sondern in aller Ehrlichkeit anzuschauen und – Gott hinzuhalten.

Und wie geht er, Gott(es Sohn), damit um? Unglaublich taktvoll. Souverän hört Jesus über die Worte des Petrus hinweg, geht gar nicht weiter darauf ein. Er lässt sie stehen. Es genügt, dass Petrus ehrlichen Herzens bekannt hat, was er im Angesicht Jesu über sich erkennen und entdecken musste.

Was widerfährt Jesaja in seiner Vision? Ein Engel berührt die Lippen des Propheten mit glühenden Kohlen. Welch schönes Bild dafür, was geschieht, wenn wir unsere Schuld, Fehler, Sünden, Lieblosigkeiten nicht in unser Inneres einschließen, sondern mit unseren Lippen aussprechen und so ans Tageslicht bringen – vor Mitmenschen, an denen wir schuldig werden, aber auch vor Gott: in einem Gebet oder am wohl intensivsten in einer Beichte. Das mag brennen auf den Lippen, wenn wir es aussprechen, aber zugleich bewirkt es barmherzige Vergebung, Reinigung, Neuanfang. „*Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt*“, so sagt es der Engel zu Jesaja.

Und wer so vor Gott steht, immer wieder neu, hat die rechte Haltung, sich senden zu lassen. Wie taktvoll geschieht auch dies. Keine sklavisch gehorsamen und im Staub kriechenden Knechte will Gott senden, die auf sein Machtwort hin parieren. Nein, Gott will solche, die sich aus innerster Freiheit zur Verfügung stellen. Daher befiehlt er nicht, sondern fragt: „*Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?*“ Können wir mit Jesaja sagen: „*Hier bin ich, sende mich!*“?

*Pfr. Bodo Windolf*

CHRISTUSERLÖSER  
Kernelsene Flare